



Evangelischer
Hospiz- und Palliativ-Verein
Darmstadt e.V.

In dieser Reihe kommen Ehrenamtliche zu Wort, die von ihren Erfahrungen in der Sterbebegleitung erzählen. Wir möchten damit einen kleinen Einblick in unsere Arbeit gewähren.

Kontakt

Ev. Hospiz- und Palliativ-Verein Darmstadt e.V.
Landgraf-Georg-Straße 100, 64287 Darmstadt
Telefon 0 61 51. 599 43 99, info@ev-hospizverein.de
www.ev-hospizverein.de

Spenden

Wir sind dankbar für Ihre Spende, die unsere Arbeit unterstützt. Der Verein verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Bankverbindung

Volksbank Darmstadt Mainz
IBAN: DE11 5519 0000 0613 4280 10
BIC: MVBMD55



WIR ERZÄHLEN GESCHICHTEN

Hundertfünf Jahre selbstbestimmt

Ehrenamtliche berichten von ihrer Arbeit
in der Sterbebegleitung

Fotos von Jacqueline Jaekel, die während der Begleitung von Frau K. nach Japan reiste und diese Reise immer mit ihr in Verbindung bringen wird.



Was bleibt – Wenn ein Leben zu Ende geht

Wenn sich Menschen begegnen, entstehen Geschichten. Aber welche Geschichte kann entstehen, wenn das Leben schon eine hundertfünfundfährige Geschichte geschrieben hat? Ob ich Zeit für eine Begleitung hätte, wurde ich gefragt. Eine Dame möchte sich gerne über das Weltgeschehen, nationale und internationale Politik unterhalten. „Wäre das was für dich, hast du Zeit?“ Dass hinter dieser Anfrage ein über hundertjähriges Leben steckt, damit hatte ich nicht gerechnet. Als ich das Geburtsjahr in der Akte las, war ich ergriffen, überrascht und euphorisch. Historische Ereignisse und Daten polterten durch meinen Kopf. Die Lebensbahnen von Frau K. waren so weitreichend, so hoch, so tief und voller Geschichte. Dass ich diese historischen Linien um eine persönliche Lebensgeschichte ergänzen durfte und Frau K. mir aus ihrem Leben erzählt hat, dafür bin ich dankbar. Was konnte ich Frau K. bieten, einer Frau, die so vieles erlebt hat? Zeit und Aufmerksamkeit.

Frau K. war besonders, nicht nur besonders alt, sondern auch besonders menschlich, weltoffen, ehrlich und wertschätzend. Die Gespräche waren immer auf Augenhöhe, sie war auch an meinem Leben interessiert. Das erste Treffen war sehr freundlich. Frau K. war gesund und lebte erst seit wenigen Wochen in einer Pflegeeinrichtung. Sie war körperlich und geistig fit. Eine schöne Erscheinung. Ordentlich und höflich. Wir lernten uns kennen, sie erzählte mir von sich und fragte nach mir. Sie blickte milde auf ihr Leben. Sie war dankbar: Sie hatte gute Menschen getroffen und liebe Menschen um sich, die mittlerweile zum größten Teil nicht mehr lebten. Als ich sie nach meinem Urlaub besuchte, fragte sie als Erstes

nach meinen Erlebnissen. Darauf folgten Erzählungen von ihren Reisen. Sie reiste gerne, sie erinnerte sich an fröhliche Sommer in Schweden. Ein roter Faden zog sich durch unsere Gespräche: Politik, das Weltgeschehen und Demokratie. Ich kann nicht betonen, wie dankbar ich bin, mit dieser starken Frau so bedeutende Themen besprochen zu haben. Man solle stets freundlich sein zu den Menschen und sich engagieren, um die Demokratie zu schützen.

Nach kurzer Zeit erkrankte sie und wurde sehr schwach. Sie konnte nur noch im Bett liegen. Sie erkannte mich noch – konnte aber kaum sprechen. Diese Wendung kam für mich unerwartet. Bis dahin gab es keine Anzeichen von Schwäche. Nun war es anders. Anstatt zu sprechen, hielt ich ihre Hand. Ich versuchte ihre Bedürfnisse zu sehen und mithilfe der Pflegekräfte umzusetzen. Öfter holte ich Hilfe, um Frau K. eine bequeme Liegeposition zu ermöglichen. Auch als sie etwas trinken wollte, holte ich Hilfe. Sie wollte den Saft nicht, keinen Tee und auch kein Wasser – sie wollte ein Bier trinken. Eine Pflegekraft kam dazu und füllte das Bier in eine Schnabeltasse. Frau K. war schwach. Konnte sich kaum äußern. Aber ich merkte ihren Unmut. Sie wollte nicht mit einer Schnabeltasse trinken. Sie wollte selbstständig und aus einem Glas trinken. Ich nahm mir Zeit und ließ sie vorsichtig trinken. Ich ließ sie die kühle Bierdose halten und spüren. Ich nahm ihre Bedürfnisse ernst und versuchte ihre Autonomie zu bewahren. Die letzten Stunden wurden schwer. Der Glaube spendete ihr Trost und gab mir Anlass zum Nachdenken.

Jacqueline Jaekel, ehrenamtliche Mitarbeiterin